

Thomas Bornhauser

und die Regeneration

Soll der Thurgauer aus seinem Alltagstramp geweckt, für eine neue Sache begeistert, aufgeputscht werden gegen Herkömmliches, so verwendet man gerne den Ausspruch: «Thurgauer wacht auf, der Hahn hat gekräht!» – Woher stammt der Satz, wer hat ihn zum geflügelten Worte gemacht? – Hans Thomas Bornhauser von Weinfeldern!

Um die Geburt dieses Mannes ist nicht alles ganz klar. In seiner Selbstbiographie schreibt er: «Ich bin der einzige Sohn unbemittelter Eltern und den 26. Jänner 1799 in Weinfeldern geboren». Aber das Kirchenbuch weiss es anders; es verzeichnet als Geburtsdatum den 19. Mai! Und das Haushaltsregister der Gemeinde hält den 26. Mai fest. Hinter dem alten Gasthaus zum «Trauben» stand bis 1937 ein kleines Häuschen, das die Weinfelder Ueberlieferung als Geburtshaus Bornhausers bezeichnete. Auch da gilt es, ein Fragezeichen zu setzen! Nach andern Dokumenten aus jener Zeit könnte er das Licht der Welt im heutigen Kirchgemeindehaus, am Aufgang zur Kirchgasse erblickt haben. Jenes Haus ist auch das Geburtshaus Johann Ulrich Bornhausers, des Dichters des Thurgauerliedes und die Wirkungsstätte des Bezirksarztes und Sängervaters Elias Haffter. Genau wird man die Frage des Geburtshauses wohl nie mehr abklären können, da ausgerechnet aus dem Jahre 1799 keine Einwohnerverzeichnisse oder Steuerlisten vorhanden sind. Bornhausers Vater, ebenfalls ein Hans Thomas, war erst Müller im Sängen, darauf Pächter auf der Kistenmühle zwischen Sulgen und Bischofszell, dann wieder Bäcker und Wirt im «Kreuz» zu Weinfeldern und Tagelöhner und Lohnfuhrmann. 1801 kaufte er das eben genannte Häuschen hinter dem Trauben. Bornhausers Mutter, eine Frau von lebendigem Geist und reicher Phantasie, sang ihrem Sohne das Tellenlied vor; sie erzählte ihm von der Herrschaft der thurgauischen Landvögte und zauberte ihm Bilder von der französischen Revolution vor die Augen. Diese mütterlichen Einflüsse gruben sich tief in die Seele des Kindes ein. Ein wilder Hass gegen alles Tyrannische und Knechtische keimte in dem Knaben. Die Geschehnisse um alle möglichen Freiheitshelden beschäftigten seinen Geist.

Den ersten Unterricht erhielt Thomas Bornhauser in der Dorfschule bei Paulus Dünner. (Wir haben diesen Mann schon kennen gelernt in der Thurgauer Befreiungsgeschichte, im Zusammenhang mit Paul Reinhart.) Als 13jähriger zog Bornhauser während 14 Tagen mit einer reisenden Schauspielertruppe umher und schrieb darauf sein

erstes Theaterstück. Es musste nicht übel gelungen sein, denn er erhielt die Bewilligung, es der ehrsamten Bürgerschaft Weinfeldens öffentlich vorzuführen.

Die Eltern Bornhausers beabsichtigten, ihren Sohn studieren zu lassen. Um in den Genuss staatlicher Stipendien zu kommen, liessen sie sich vom Gemeinderate und vom Dorflehrer entsprechende Zeugnisse ausstellen. Der Ratsschreiber hielt im Protokolle unterm 9. April 1813 vorsorglich fest: «Dass ihme, Bornhauser, in seinem Begehren insoweit zu willfahren – dass er aber (aus verschiedenen Gründen) nicht zu erwarten habe, dass mit der Erteilung dieses Attestes eine Unterstützung von Seiten der Gemeinde damit verbunden seie!» – Der Lehrer stellte seinem Schüler folgendes Zeugnis aus: «Auf das von dem hiesigen Bürger, Thomas Bornhauser, an mich gemachte Ansuchen, über die Lernfähigkeiten seines 14jährigen Knaben Thomas ein Zeugnis auszustellen, erkläre ich hiermit geradezu und mit der vollkommensten Ueberzeugung, dass mir während der ganzen Zeit meines Schullehrerberufes noch wenig Subjekte vorgekommen, die sich durch so vortreffliche Anlagen, glückliches Gedächtnis, verbunden mit einer für dieses Alter ungemein hellen und richtigen Beurteilungskraft, so vorzüglich ausgezeichnet hätten, wie dieser Jüngling: Deswegen ich ihn denn auch dem hochlöblichen Kirchenrat unseres Kantons zur kräftigen Unterstützung zu seinem Vorhaben bestens empfehle. – Weinfeldens, 20. April 1813. Dünner, Schullehrer.»

1814 starb der Vater, im 47. Altersjahre. – Nach Privatstunden beim Märstetter Pfarrherrn, dem er dafür das Pferd und den Stall besorgte, kam der 19jährige nach Zürich ins Carolinum, um sich zum Pfarrerberuf vorzubereiten. Da er völlig mittellos war, unterstützten ihn wohlhabende Bürger des Heimatdorfes. Die thurgauische Regierung gewährte ihm das erbetene Stipendium. Zwei Jahre später wurde er aber aus der Zürcher Schule während des Examens fortgejagt. In einem Briefe schrieb Bornhauser selber darüber an den thurgauischen Landammann: «... Im Dezember fand das öffentliche Examen statt. Chorherr Schulthess gebot, dass wir am Nachmittag dem Katalog nach sitzen mussten. (In der Reihenfolge des ABC.) Ich kam etliche Minuten zu spät und um nicht viel Unruhe zu machen, setzte ich mich neben den Sohn des Chorherrn Schulthess. Zum Unglück war ich dann noch 8 Tage unpässlich und konnte die Schule nicht besuchen.» – Wegen dieses Ausbleibens und der vorherigen falschen Sitzordnung schloss ihn nun der Rektor von der Prüfung aus.

«Dies ist nun die Geschichte. Man verweigert mir meine Ordination, nicht weil ich zu wenig Kenntnisse habe, nicht weil ich unsittlich lebe, sondern weil ich im öffentlichen Examen nicht nach dem Katalog sass, weil ich das Unglück hatte, 8 Tage unpässlich zu sein!» In seinem Briefe hatte Bornhauser allerdings verschwiegen, dass er auch sonst dem Lehrerkollegium gelegentlich etwas zu nahe getreten war! Einige Zeit vor dem Examen stieg einmal der Rektor aufs Katheder, ohne den Hut abzulegen, worauf Bornhauser einen Vers schrieb, der in der Folge dem gestrengen Rektor in die Hände gespielt wurde:

«Vor dem aufgesteckten Hute
und dem Pfaffenangesicht
bückt ein Mann von Heldenmute,
bückt ein Herr Student sich nicht!»

Der weggewiesene Student nahm eine Stelle als Lehrer an der Sekundarschule in Weinfelden an. Die theologische Prüfung konnte er dann im Heimatkanton nachholen. – Ueber seine Lehrbefähigung gehen die Ansichten auseinander. Hören wir einen seiner ehemaligen Schüler, den späteren Arzt Heinrich Iselin von Bänikon: «... Ich trat als Zögling in die Sekundarschule zu Weinfelden, die damals unter der trefflichen Leitung des Herrn Provisor Thomas Bornhauser in schönster Blüte stand. Fächer: Lateinische, griechische, französische und deutsche Sprache, Poesie, Declamation, Mythologie, Geographie, Geschichte, Naturwissenschaften, Arithmetik, Logik und Religion. Das Schullokal befand sich im Hause zur Giessenbrugg (Gasthaus zur Krone, jetzt Schweizerische Bankgesellschaft) bei Posthalter Brenner. Die Zahl der Zöglinge belief sich auf 15 bis 18. Bei allem Ernste des Studierens, den unser gestrenger Provisor Bornhauser musterhaft handhabte, verfehlten die uns kurz zugemessenen Mussestunden gleichwohl nicht, uns einen Vorgeschmack des heiteren Studentenlebens beizubringen, so namentlich auf unseren Spaziergängen und grösseren Exkursionen. Zweimal während jedes Schuljahres gaben sich die Provisoren der beiden Sekundarschulen Frauenfeld und Weinfelden mit ihren Zöglingen ein Rendezvous im Gasthof zum Löwen in Müllheim. Diese Zusammenkünfte waren für uns die erhebensten, unvergesslichsten Feste, die wir bei Wein und Gesang, gewürzt durch Toaste und gemischt mit den lieblichsten Stimmen der holden Töchter unseres Wirtes verbrachten.

Im Jahre 1824 erhielt Bornhauser seine erste Pfarrstelle in Matzingen. Heinrich Iselin begleitete seinen Lehrer dorthin, um weiterhin dessen Privatunterricht zu geniessen. – Eines Tages machten Lehrer und Schüler einen Ausflug ins Apenzellerland. Aber Iselin soll selber berichten: «An einem reizenden Julimorgen des Jahres 1824 brachen wir beide mit Tagesanbruch zu Fuss von Matzingen auf und schlugen die Landstrasse nach Wil ein. Abends 5 Uhr langten wir in Teufen an. Unterwegs eröffnete er mir, es sei ihm durch Vermittlung einiger Freunde Aussichten auf die Hand einer der beiden Töchter des Herrn Fabrikanten Roth in Teufen eröffnet worden. Leider aber kenne er weder das eine noch das andere dieser Frauenzimmer von Angesicht noch dem Taufnamen nach . . . Der Empfang war herzlich. Von den beiden Töchtern schien ihm zuerst die jüngere, eine zarte Blondine, einzuleuchten. Auf unserm Zimmer, das wir tief in der Nacht bezogen, fragte mich mein Lehrer in fast kameradschaftlichem Tone, welcher der beiden Huldgöttinnen ich meinerseits den Vorzug gäbe. Ohne langes Besinnen erklärte ich mich entschieden für die ältere, Magdalena, eine Brünette. – Andern Tags machte der Brautwerber unverkennbar der von mir bevorzugten Magdalena den Hof. Der Bund ward dann auch bald geschlossen. Noch jetzt lässt sich meine Eitelkeit nicht nehmen, dass ich bei dieser Wahl unter 2 Diademen den Ausschlag gegeben! Wer hätte dem kaum konfirmierten Knaben einen so feinen, richtigen Takt zugemutet.»

Die Jugend lag Pfarrer Bornhauser so am Herzen, dass er in seiner Matzinger Zeit fast täglich die Schule besuchte und Unterricht in vaterländischer Geschichte erteilte. Und seine Geschichtsvorträge in dem von ihm gegründeten Gesangverein am Immenberg, die vielen Mitgliedern unvergesslich blieben und ihm unter den schlichten Landleuten treue Anhänger schufen, sie waren nichts anderes als eine Volkshochschule im Keime. – 1827 schrieb Bornhauser eine Broschüre über die «Verbesserung der thurgauischen Staatsverfassung», die anfänglich nur als Handschrift herumgeboten, 1830 aber gedruckt wurde. In seiner Selbstbiographie meinte er dazu: «Ich verbarg mir nicht, dass ein solches Unterfangen mich im Falle des Misslingens in den Kerker oder auf das Schafott führen könnte. Allein es war mir zur fixen Idee geworden, dass das Machwerk von 1814 durch eine freisinnige, volkstümliche Verfassung ersetzt werden müsste.» Auch 1829, an der Jahresversammlung der «Gemeinnützigen Gesellschaft», erhob Bornhauser die Forderung nach sofortiger Umgestaltung der

Verfassung. – Im Juli 1830 kam es in Frankreich wieder einmal zu einer Revolution. Die Pariser vertrieben ihren König Karl X., der viele alte Zustände aus der Zeit vor dem grossen Umsturze von 1789 wieder eingeführt und Gesetze erlassen hatte, die das Volk empörten. Die Vorgänge in unserm westlichen Nachbarland bildeten das Signal zu einer politischen Umgestaltung auch in der Schweiz. Im ganzen Lande regten sich die Begehren nach Verbesserung der Verfassungen. Man erinnerte sich wieder an die «beglückenden Freiheiten», die einst die Helvetik gebracht hatte. Die Zustände dieser Volksherrschaft sollten wiedergeboren werden, wieder aufleben; darum nennen wir diese Zeit die Regeneration. – Bornhauser wurde zum Wegbereiter der neuen Verfassung im Thurgau. Nochmals wollen wir Iselin vernehmen: «Begeistert scharten sich die Männer des Volkes um Bornhauser als ihren Führer. Wohl lässt es sich denken, dass ich, der ehemalige Schüler des Freiheitsapostels, mich nicht zweimal werde besonnen haben, bei welcher Fahne ich mich einreihen sollte. Ich wurde zum fanatischen Patriot. Das Komische dabei war, dass meine betagte Mutter mich in meinem Freiheitseifer womöglich noch überbot, weshalb unser Wirtshaus mit Gleichgesinnten bei Tag und Nacht vollgestopft war, denen wir abwechselnd die Zeitungsartikel vorlasen und verdolmetschten. Was da 1½ Jahre hindurch alles gekannegiesset wurde, geht ins Aschgraue.»

Was war an der alten Verfassung denn nicht in Ordnung? – Sie war ganz auf die Herrschaft eines engen Kreises von Besitzenden zugeschnitten. Aber Grundlagen für schweren politischen Druck und für verletzende Eingriffe in das Leben der Bürger enthielt die Verfassung von 1814 nicht. In der Zeit bis 1830 bestand keine wirtschaftliche Krise. Als drückend galten nur die Schuldenlasten der landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe. Die Rechtsprechung im Lande war in Ordnung. Warum also Revolution? – Nur ein Mann konnte die Aenderung der Regierungsform wünschen, der sich berufen fühlte, dem Volke aus wirklicher oder vermeintlicher Unselbständigkeit heraus zu helfen. Und dieser Mann hiess Thomas Bornhauser. Kaum ein anderer Schweizer der damaligen Zeit war vom Gedanken, die Volksherrschaft aufzurichten, so ergriffen wie der junge Pfarrer in Matzingen; er trug gegen die «Aristokratie» eine grosse Abneigung in sich. Etwa ab 1825 nannte man die Anhänger des Restaurationsystems «Aristokraten», seine Gegner bezeichnete man als «Liberale» oder «Radikale». Der kluge Freyenmuth schrieb in seinem Tagebuch

in der Zeit des Umsturzes etwas boshaft: «Aristokrat ist gegenwärtig jeder, der ein Amt hat, liberal jeder, der ein Amt haben möchte.» – Bornhausers Kampf galt dem Regierungssystem und nicht den Persönlichkeiten. Das zeigt die Tatsache, dass nach der Verfassungsänderung, mit einer einzigen Ausnahme, wieder dieselben Männer in den vollziehenden Rat des Kantons gewählt wurden, die schon während der Restaurationszeit das Staatsschifflein gelenkt hatten. Bornhausers Bestrebungen erfuhren Unterstützung durch die Abneigung, die in weiten Teilen des Thurgaus gegenüber Frauenfeld bestand, dem einstigen Sitze der Landvögte. Dazu kamen noch die nicht ganz erloschenen Ansprüche Weinfeldens auf den hauptörtlichen Rang. Der Unwille des Volkes richtete sich vor allem gegen die Wahlart des Grossen Rates. Um wählbar zu sein, musste man Kantonsbürger sein, das 25. Altersjahr angetreten haben und ein Vermögen besitzen von wenigstens 3000 Gulden, das nach heutigem Geldwerte wohl zwischen 100 000 und 200 000 Franken liegen dürfte. Die Stimmbürger konnten pro Kreis nur ein direktes Mitglied bestimmen. Alle andern Grossräte erfuhren ihre Wahl durch besondere Kommissionen, wobei besonders der Passus, dass in eine derselben 16 der reichsten Grundbesitzer zu wählen seien, Anstoss erregte. Merkwürdig war weiter, dass der Grosse Rat keine Befugnis hatte, Gesetze zu erlassen. Er hatte nur «Ja» oder «Nein» zu sagen zu den Vorlagen, die ihm der Kleine Rat vorlegte. Man tadelte an der alten Verfassung die Gewalt der Konfessionen, die bis ins Schulwesen hineingriff. Gerügt wurde, dass die Regierung zu viele Beamte im Kanton wähle, die dann von ihr abhängig seien. Einwände gab es auch gegen die ungenügende Trennung der Gewalten in der alten Verfassung: Der Kleine Rat gehörte dem Grossen Rate an und hatte dort Stimmrecht. Das Gerichtswesen unterstand dem Kleinen Rate. Sehr unbeliebt war das sogenannte Ehehaften-Gesetz. (Das Wort «Ehe» stammt von Ewa und bedeutete einst «Recht».) Ehehaften waren rechtmässig erteilte Bewilligungen, natürlich gegen Abgaben, zum Betriebe gewisser Berufe oder Gewerbe, so für Mühlen, Wirtschaften, Ziegeleien, Schmiedewerkstätten, Bäckereien, Metzgereien. Es waren Rechte, die am Gebäude hafteten. Sie gingen durch Kauf oder Schenkung an den neuen Besitzer weiter. Man konnte also nicht irgendwo eine Schmiede errichten, eine Bäckerei oder Metzgerei eröffnen. Dieses Ehehaften-Gesetz bekämpfte Bornhauser ab 1828 in der Appenzeller Zeitung in schwerster Weise. Weiter war die Militärsteuer, die direkt beim Dienstherrn

eingezogen wurde, sehr unbeliebt. (Zur Zeit der Landvögte hatte man eben regelmässig wiederkehrende Steuern gar nicht gekannt!) – Die Restaurationszeit versagte auf dem Gebiete des Schulwesens. Wohl beschäftigte man sich mit dem Gedanken einer Kantonsschule und eines Lehrerseminars, aber es blieb bei Vorträgen und Anregungen. Bei der Volksschule fehlte die staatliche Aufsicht. Die Schulzeit war ungenügend. Das Gesetz verlangte pro Schüler nur 746 Schultage. Bornhauser schrieb über die Schule: «Nach Martini geht sie zwar an, aber die Kinder kommen meist erst ums Neujahr, und im März sind sie wieder fort. An vielen Orten fehlt leider im Sommer die Alltagschule.» – Für Geschäftsberichte der Behörden gab es in der Restaurationszeit keine Veröffentlichung. Die Verhandlungen des Grossen Rates fanden bei geschlossenen Türen statt. – Der junge rührige Pfarrer Thomas Bornhauser war die treibende Kraft der nun kommenden politischen Neugestaltung. Die Schlussworte aus der weiter vorn schon erwähnten Schrift zur Verbesserung der thurgauischen Staatsverfassung lauten: «Ich bin Bürger wie ihr. Unter dem Jubel des entfesselten Volkes ward ich geboren. Freiheit, Gleichheit waren die Zauberlaute, die mein staunendes Ohr begrüßte. Sie wurden zum Wahlspruch meines Lebens, zum Grundton meines Wesens. All mein Denken, all mein Empfinden ist nur ein vielfacher Widerhall dieser Worte. Freiheit ist das Lebensblut meines Herzens. Drum war aber auch die gegenwärtige Verfassung seit 16 Jahren für mich ein Gegenstand des Schmerzes; drum verfolgte ich auch seit 16 Jahren jedes Ereignis im In- und Auslande mit aufmerksamen Blicke, ob ich kein Zeichen sehe, das den nahen Tag der Freiheit uns verkünde. Der Hahn hat gekräht, die Morgenröte bricht an. Thurgauer wacht auf, gedenket eurer Enkel und verbessert euere Verfassung.»

Jeder, der unzufrieden war, marschierte ins Pfarrhaus nach Matzingen. Wer Aufschluss über die Zukunft wünschte, wer über die Ränke und Umtriebe der Aristokraten besorgt war, wer ein Projekt im Kopfe herumtrug, wer Unrecht erlitten, einen Prozess verloren hatte, wer ein Amt suchte, wer heiraten wollte und kein Vermögen besass, der suchte Bornhauser auf. Bornhauser galt immer als Anwalt der Gedrückten, Bedrängten und Unzufriedenen.

Die Gärung im Volke wuchs. Am 22. Oktober 1830 sprach der wortgewandte Bornhauser zu einer nach Tausenden zählenden Menge in Weinfelden. Lassen wir hier das Bild folgen, das der spätere Biograph Bornhausers, der ehemalige Schüler Christinger, von dem Red-

ner entwirft: «Seine Gestalt war eher klein als gross zu nennen, aber sie war überaus fest und kräftig gebaut, breitschultrig und von ebenmässiger Bildung. Sein mächtig entwickelter rundlicher Kopf war von dichtem schwarzem Haar umrahmt, welches nach allen Seiten schlicht herabfiel. Das volle, etwas blasse Gesicht hatte etwas Strahlendes, Freundlich-Wohlwollendes; die Augen dunkelbraun und von ungewöhnlicher Grösse leuchteten von edler Begeisterung und kühnem Freimut. Der fein gebildete Mund war zum Lächeln geneigt, konnte aber auch unwillig sich zusammenziehen, wenn seinem Streben feindlicher Widerstand in den Weg trat. Seine ganze Erscheinung machte den Eindruck eines Mannes von Edelsinn und starkem Selbstgefühl, der sich keinem unterordnen wird, in welchem er nicht den überlegenen Geist erkennt. Diese Gestalt schien zu wachsen und wurde imponierend, wenn sie in schwungvoller Rede von den heiligen Gütern der Freiheit, des Vaterlandes, der Menschenrechte und der Menschenwürde sprach.» Bornhauser war ein ausgezeichnete Volksredner. Er verfügte über eine Sprache, die dem Volke zusagte. Wohlklingend, weittragend war seine Stimme. – Er verlangte in Weinfelden unter anderm Volkswahl des Grossen Rates, Oeffentlichkeit der Grossratsverhandlungen, Pressefreiheit, gerechtere Steuerverteilung, Freiheit von Handel und Gewerbe! – Nun musste die Regierung handeln, wenn sie in der kommenden Neugestaltung ein Wort mitreden wollte. Um die Stimmung des Thurgauervolkes zu erforschen, beschloss man, aus den Thurgauer Kreisen je zwei Personen auf den 18. November nach Weinfelden einzuladen. Statt der erwarteten 64 Kreisabgeordneten erschienen aber ungefähr 3000 Mann, die gebieterisch die Ausarbeitung einer neuen Verfassung verlangten. Zweimal trat Bornhauser an diesem Tage auf die Traubentreppe hinaus, um zum Volke zu sprechen und es vor Zwietracht zu warnen. Das Volk nahm seine Aenderungsvorschläge jauchzend an.

Mitten in der Unruhe des Spätjahres 1830 ernannte der Kleine Rat Bornhauser zum Pfarrer von Arbon. Um die Jahreswende befand er sich auf dem Höhepunkte seiner Macht. Es war der Zeitpunkt, da die «Thurgauer Zeitung» schrieb: «Jetzt herrscht nur noch ein Kopf und eine Meinung.» – Am 4. Januar 1831 stürzte plötzlich Tumult von der Strasse den tagenden Grossen Rat in Frauenfeld. Was war geschehen? – Wie ein Lauffeuer hatte sich im Kanton die Mär verbreitet, der Advokat und Landwirt Major Hans Konrad Häberlin aus Bissegg habe Pfarrer Bornhauser in der Morgenfrühe des 3. Januar er-

mordet oder doch ermorden wollen. Tobende Volkshaufen belagerten darauf Häberlins Haus in Bissegg. Er musste durch die Polizei in Sicherheit gebracht werden. Erst als man in Frauenfeld den Gefangenen der lärmenden Masse zeigte und Gewissheit bestand, dass Bornhauser nichts geschehen war, beruhigte sich das Volk. Der Grosse Rat konnte in seinen Verhandlungen weiterfahren. Die Männer aber in Matzingen bewachten noch wochenlang jede Nacht das Haus ihres lieben Pfarrherrn. – Im Februar 1831 erfolgte die Uebersiedlung nach Arbon. J. H. Mayr, wohnhaft in der Bleiche Arbon, schrieb darüber: «In unserm Revier ist erschienen der Heiland, auf den alle Thurgauer ihre Hoffnungen auf Glück, Wohlstand auf alle Zukunft bauen. Es ist Herr Thomas Bornhauser – und wir Glückliche nennen ihn unsern Pfarrer! Oder was noch mehr heisst, Seelsorger. – Vorgestern, Donnerstag, 24. Februar, ist er bei uns eingezogen. Ueber 50 Gefährte und 12 Reiter holten ihn ab. Triumphbogen mit Inschriften erwarteten ihn hier; nachts waren sie erleuchtet. – Eines wollte mir nicht recht einleuchten bei dieser Festivität, dass nämlich ein Pfarrer im Thurgäu geboren (in Weinfeld), im Thurgäu stationiert (in Matzingen), um wieder im Thurgäu zu funktionieren, sich durch drei Kantone mit Gelärm schleppen liess.» Von Teufen gelangte nämlich der Zug nach St. Gallen, passierte dort als endlose Reihe die Gassen und kam abends in die altehrwürdige Thurgauer Stadt. Einem Monarchen hätte man keine grössere Ehre erweisen können. Zur Ehrenrettung Bornhausers muss allerdings gesagt werden, dass der Schwiegervater in Teufen diesen «Siegeszug» gewünscht hatte. Mayr fährt dann in seinen Lebenserinnerungen weiter: «Sonntag, 27. Februar, ward seine Einstandspredigt von ihm gehalten. Schon eine Stunde vorm Einläuten war die Kirche mit Menschen vollgepfropft; mit Mühe drängte ich mich durch und kam endlich zur Orgel, wo Gesang auf ihn und den Anlass erschallte. Die Einsegnung machte ziemlich Gähnen wegen nie endender Länge. Endlich aber bestieg Bornhauser die Kanzel. Die Rede begann. Stimme frisch, schönes Organ, freier Vortrag, Sprache ungekünstelt, weder erzwungen hochdeutsch noch patois, Mimik passend und anständig, Inhalt voll Geist und Kraft, nichts Gesuchtes, einfach und gehaltvoll. Als sich der Sturm des Andranges gelegt hatte, ging ich den 16. März ihn im Pfarrhaus zu besuchen und fand einen kleinen, wohlbeleibten, heiteren, jovialen Mann. Ein gescheites Paar Augen rollten lebhaft umher. Der Besitz dieses Mannes scheint ein Glück für die Gemeinde,

aber ob er nach so viel genossener Welt-, Ehr- und Zeitungslob sich herzuziehen vermag in den beschränkten Pflichtkreis der Kirche, Schule, Krankenlager und Hausbesuch, steht zu erwarten; es gehört viel Geistesgrösse zu dieser Resignation.» – Gleichen Jahres wirkte dann der Arboner Pfarrer als Präsident der Kommission, die in der Folge eine neue Verfassung auszuarbeiten hatte. – Diese neue Verfassung brachte unmittelbare Volkswahl der Grossräte und strenge Gewaltentrennung. Was wir heute Menschenrechte nennen, wurde kräftig unterstrichen. Der öffentliche Unterricht ward dem Staate unterstellt; man brachte es sogar fertig, dass Buben und Mädchen beider Konfessionen im gleichen Schulzimmer sassen und sich nichts zuleide taten! In Kreuzlingen wurde das Lehrerseminar eröffnet. Handel und Gewerbe nahmen einen merklichen Aufschwung. Die Ehehaften verschwanden. Innert nützlicher Frist war der Umschwung im Thurgau erfolgt. Die Neuwahlen in die Räte geschahen auf Grund der neuen Verfassung. Da mutet es doch fast etwas lustig an, dass nach all dem Lärme so hartgesottene «Aristokraten» wie Anderwert, Morell und Freyenmuth wieder in den Kleinen Rat einzogen. Solch tüchtige Köpfe liessen sich eben nicht über Nacht ersetzen. – Nach Annahme der Verfassung wurde Bornhauser Präsident des evangelischen Kirchenrates. Auch im Erziehungsrate hatte er Einsitz. Hier spielte er aber keine besonders hervorragende Rolle. Ein «Erfolg» immerhin muss ihm zugeschrieben werden. Es war in der Hauptsache sein Werk, dass nicht Frauenfeld das Lehrerseminar bekam, sondern Kreuzlingen. Dafür hatte er sich später, als die politischen Leidenschaften erkaltet waren, entschieden für eine Kantonschule in Frauenfeld eingesetzt – Der Kreis Weinfelden bestimmte 1833 Bornhauser auch als Abgeordneten in den Grossen Rat. – 1834 schlug er eine Berufung als Professor der Theologie nach Bern aus, obwohl ihn ein Berner Freund recht eindringlich gemahnt hatte: «Wenn dein Thurgau allein laufen kann, so solltest du das Anerbieten nicht zurückweisen.»

Sehr lange hielt allerdings die Verfassung von 1831 nicht stand. Nachdem die Mehrheit des Volkes wieder soweit zur Besinnung gekommen war und viele sogar zu merken anfangen, dass auch die gestürzte Regierung dem Lande redlich gedient habe und die neue und deren Lenker auch nicht alles Erwartete leiste, bildeten sich bald politische Parteien, die auf möglicherweise vorkommende Verstösse der Behörden lauerten und neue Begehren stellten. Die «Thurgauer

Zeitung» in Frauenfeld und der «Wächter» in Weinfelden sorgten durch ihre wechselweise gehässigen Artikel dafür, dass das politische Leben wach blieb. Dabei wurde das Residenzblatt oft als «Hofdame» oder «Lady Hudleton» und die Weinfelder Zeitung als «Herr Sauton» bezeichnet. – In den Zeitraum nach 1831 fällt auch die Angelegenheit um die thurgauischen Klöster. Durch sein Einstehen für ihre Aufhebung schuf sich Bornhauser bei den Katholiken viele Feinde. Noch 1931, beim Gedächtnis der ehemaligen Verfassungsrevision, zeigte sich dies ganz deutlich. 1837 gab es schon gewichtige Aenderungen in der Verfassung, die – begreiflich – vor der Abstimmung Bornhauser heftig bekämpfte. Hier schon musste der Arboner Pfarrer erfahren, dass Volksgunst so veränderlich ist wie Aprilwetter. Nochmals, 1849, trat Bornhauser zum Verfassungskampfe an. Die Kantonsverfassung war der neuen Bundesverfassung anzupassen. Bornhauser ward erneut die Ehre zuteil, den Verfassungsrat zu präsidieren, war aber diesmal nur noch «Dekorationsstück»! Beide Male, 1837 und 1849, korrigierte man Fehler, die zu Beginn der Regeneration unter Bornhauser gemacht worden waren. So kann man sich dann wirklich fragen: Was ist von Bornhausers politischem Werk geblieben? Nicht sehr viel! Die Regeneration schuf die Voraussetzungen für die späteren Reformen. Aber, und das ist wohl von grösster Bedeutung: Der Bürger wurde zur Mitarbeit herangezogen wie nie zuvor. Jedermann erhielt das Wahlrecht. Dadurch verlagerte sich die Macht im Staate von einer einzelnen Schicht auf das ganze Volk. Das ist die revolutionäre Tat Bornhausers. Weinfelden verdankt Bornhauser immerhin, dass es zum zweiten Hauptort des Kantons aufrückte. Denn seit 1832 versammelt sich der Grosse Rat zu den Sommersitzungen regelmässig in Weinfelden. – Doch kehren wir wieder nach Arbon zurück. Dort lebte ein Mann, der Bornhauser sehr nahe stand. Dies war der katholische Pfarrer, Dekan König. Dieser gemütvolle Mann war, wie Bornhauser, der Schule und Volksbildung aufrichtig zugetan. Wöchentlich mehrmals sah man die beiden auf dem Spaziergang, wo sie sich über die Interessen der Gemeinde und über Wissenschaft und Kunst unterhielten, wo sie sich aber auch gegenseitig klagten, was an ihrem Amte Unbefriedigendes und Drückendes lag. – Auch in Arbon besuchte Bornhauser die Schule sehr häufig. Das Schultagebuch weist von 1834 bis 1851 nicht weniger als 148 Schulbesuche in der Sekundarschule auf. Oft erteilte er auch Unterricht. Ebenfalls in die Arboner Zeit gehört die Bekanntschaft Bornhausers mit Prinz Louis Napoleon Bona-

parte auf Arenenberg, dem späteren Kaiser von Frankreich. Die beiden trafen sich am Schützenfeste des Jahres 1836 in Weinfelden. Der Prinz war entzückt von der geistigen Kühnheit und Sprachgewalt des Festredners Bornhauser. Er lud ihn zu sich nach Arenenberg ein, damit er die Bekanntschaft seiner Mutter machen könnte. Nicht nur im Schlösschen am Untersee, auch in Arbon trafen die zwei zusammen, und Napoleon schrieb dem Pfarrherrn auch mehrere Briefe. Man spürt sein Streben, wenn man liest: «Ich gestehe, dass ich nicht an Wünschen leer bin; ich bin noch jung, und meine einzige Hoffnung wird immer sein, der heiligen Sache der Völker nützlich zu werden, mich meines grossen Namens würdig zu machen.»

Der Gedanke an eine Trennung von Arbon und der lieblichen Landschaft am See, mit welcher Bornhausers Seele durch tausend Fäden verbunden war, tauchte im Jahre 1851 auf. Die Gesundheit bedurfte der Schonung, die rauhen Winde des Sees und die starken Nebel im Winter waren dem Pfarrherrn unzutraglich. Die heranwachsende Gemeinde nahm seine Kräfte mehr als früher in Anspruch. So liess er sich im Sommer des genannten Jahres nach Müllheim wählen. In seiner Lebensbeschreibung meinte er im Rückblick auf seine Arboner Zeit: «Ich fühlte mich glücklich am schönen Bodensee, in meinem häuslichen Kreise, in meinem pfarramtlichen Wirken, das mir so lieb geworden, und in meinem harmlosen poetischen Stillleben.»

Wie steht es mit Bornhausers poetischem Schaffen? Der rote Faden, der seine Werke durchzieht, ist die Idee der politischen Freiheit des Vaterlandes. Er pries Natur und Alpenwelt, Freundschaft und Freiheit, Recht und Wahrheit. Bornhausers Werke wurden schnell bekannt und anerkannt, doch wohl mehr wegen ihrer vaterländischen Gesinnung als wegen der poetischen Schönheiten. Viel gespielt auf den Bühnen unseres Landes wurde seine «Gemma von Arth», ein Spiel, das in die Urschweizer Befreiungszeit zurückführt. Das Helldengedicht «Rudolf von Werdenberg» besingt die Freiheitskämpfe der Appenzeller. «Die Thurbrücke bei Bischofszell» dürfte wohl das einzige Gedicht sein, das unserer Generation noch einigermaßen bekannt ist. Wenn sich auch heute niemand mehr mit dem dichterischen Werke Bornhausers befasst, soll uns doch die nachstehende zeitgenössische Stimme daran erinnern, welche bedeutungsvolle Rolle seine Poesie spielte. Am 5. Dezember 1829 schrieb der Verleger Meyer in Trogen: «Hochverehrter Herr und Freund! Ueber Ihre Geistespro-

dukte höre ich immerfort die günstigsten Urteile: Was Ihren Namen trägt, hat allgemein Kredit. Sie müssen durchaus fortfahren, als Schriftsteller zu wirken. Ihr Wirkungskreis wird bald gross werden und Ihr Wirken sich mit dem besten Erfolge gekrönt sehen . . . Wenn Sie zu dem schon Vorhandenen nur 6 bis 10 neue Gedichte hinzufügen, so liesse sich damit ein artiges Bändchen ausfüllen. Ich bezahle Ihnen für eine solche Sammlung, was Sie nur immer fordern . . .»

Es war zum grossen Teil die Anregung Bornhausers, welche im Anfang der dreissiger Jahre die örtlichen Gesangvereine zu einem kantonalen Gesangverein zusammenführte. Mehrere Jahre hatte Bornhauser das Präsidium inne, bis er diesen Posten dem musikalisch gebildeten Dr. Elias Haffter in Weinfelden abtrat. Mit diesem Manne, genannt thurgauischer «Sängervater», verband ihn zeitlebens aufrichtige Freundschaft. Verharren wir einen Moment bei den Briefen an diesen einst bekannten Weinfelder Arzt und Sänger! 1843 schrieb Bornhauser: «Es freut mich, wenn die Thurgauer auch einige Kinder meiner Muse vor ihrem Angesicht Gnade finden lassen.» – Für ein kantonales Gesangfest dichtete er ein Trinklied. Da die Gesänge in der Kirche vorgetragen werden sollten, meinte Haffter, das Lied eigne sich wohl kaum, worauf Bornhauser schrieb: «Es ist freilich arg, wenn man einen Mann Gottes und zumal einen Kirchenratspräsidenten daran erinnern muss, dass in Kirchen keine Trinklieder gesungen werden dürfen. Indessen habe ich Busse getan und hier ein ernstes feierliches Lied, ein Bettagslied, gedichtet.» Da in jener Zeit in Arbon kein Gesangverein existierte, bedauerte es Bornhauser sehr, dass seine Lieder nicht in der eigenen Pfarrgemeinde erklingen konnten. Um so mehr freute er sich auf Müllheim. So schrieb er 1851: «Hoffentlich werde ich im künftigen Jahre die thurgauischen Sänger hören können. Müllheim hat ja auch einen Sängerverein, und so bleibt mir dann ein gewisses schmerzliches Gefühl erspart, das seit Jahren mich beim Besuche der Sängerröste ergriff. Dichter sein und an einem Orte wohnen, wo das ganze Jahr kein Lied ertönt! – Es ist eine grössere Entbehrung als mancher wohl glaubt. Du weisst, wie ich am letzten Sängerröste in Arbon der schönen Sache mich redlich annahm und wie unerfreulich der Erfolg war. Zwanzig Jahre habe ich den Stein des Sisyphus gewälzt. Mag ihn nun ein anderer wälzen!» – Wir haben Bornhauser als Politiker und Dichter kennen gelernt. Aber er war ja in erster Linie Pfarrer. Die Urteile über sein seelsorgerisches Wirken gehen auseinander. Der schon einmal ge-



nannte Biograph Christinger meinte: «Nicht immer blieb ihm in den geschäftsvollsten Jahren die nötige Zeit, um sich mit voller Sorgfalt vorzubereiten; dann pflegte er über die Schönheit der Natur und den poetischen Wechsel der Jahreszeiten zu predigen, wobei er sich freilich bisweilen wiederholte, so dass die Leute daran gewöhnt wurden.»

Von Gicht und Rheumatismen heimgesucht, wies Bornhauser auffallend früh körperliche Alterserscheinungen auf. 1840 schrieb er in einem Briefe: «Seit dem Jänner leide ich an heftigen Gichtanfällen in den Füßen, Knien, Händen und im Rückgrat . . . Ueberhaupt täusche ich mich über die Natur meines Uebels nicht, solange die Gicht in den äussern Teilen meines Körpers bleibt, so mag ich mich fortschleppen; wirft sie sich aber einmal auf die innern Organe, so weiss ich, woran ich bin.»

Als Pfarrer in Müllheim erlebte Bornhauser noch fünf friedliche Jahre. Erst 57jährig, starb er am 9. März 1856 an einem Herzleiden. – Was sprachen die Zeitungen der nähern und weitem Umgebung bei seinem Tode? «Der Wächter» aus Weinfelden, die «Thurgauer Zeitung», die «Neue Thurgauer Zeitung», der «Anzeiger vom Rhein», der «Landbote» aus Winterthur, «Der Bund», die «Basler

Nachrichten», die «Appenzeller Zeitung» und noch viele andere Blätter brachten grössere oder kleinere Nachrufe. Alle gedachten in ehrenden Worten des «ausgezeichneten Mannes», des «unvergesslichen Volksfreundes», des «gefeierten Bornhausers», des «teuren Verewigten», des «hochherzigen Patrioten». Nur eine Zeitung, die «Zürcherische Freitagszeitung» fand es für nötig, auf Bornhausers Tod hin Gift zu spritzen: «Herr Pfarrer Bornhauser, bekannt als Regenerator des Kantons Thurgau unter dem Namen Thurgauer Hahn, ist gestorben. Er krächte schon lange nicht mehr; ärgerlich, dass ihn jüngere Hähnchen überkrächten, suchte er es mit den Nachtigallen zu halten (Anspielung auf seine Tätigkeit als Dichter), welche ihn aber nicht als ebenbürtig anerkennen wollten.»

Wie hält der Thurgau die Erinnerung an diesen bedeutenden Mann wach? In Weinfelden stossen wir auf Schritt und Tritt auf ihn. Auf dem Rathausplatze steht der «Thomas-Bornhauser-Brunnen», 1931 von Bildhauer Brüllmann geschaffen. Das Rathaus selbst beherbergt ein Oelbild und eine Büste Bornhausers. Eine Strasse und ein Schulhaus führen seinen Namen. Und nicht zu vergessen: Eine ganze Anzahl Familien nennt sich Bornhauser (von denen allerdings keine auf den Pfarrer und Politiker zurückgeht; er hatte keine Nachkommen). Die Frauenfelder Kantonsschule trägt ein Reliefporträt aus Stein von Dr. O. Schilt und Bildhauer Diethelm. Derselbe Bildhauer schuf die wohlgelungene Bronzebüste des ehemaligen Stadtpfarrers, die sich auf einem Block aus Muschelkalk seit 1926 vor der Berglikirche in Arbon erhebt. In Müllheim, in die Kirchenmauer eingelassen, finden wir eine Gedenktafel, die seine Gattin gewünscht hatte. Dazu gibt es zahlreiche Abhandlungen und Schriften über diesen Kämpfer der Regenerationszeit. Das Bürgerarchiv Weinfelden hat seinen Nachlass gesammelt.

Was geschah in den andern Kantonen in der Regenerationszeit? Zürich, Luzern, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Waadt, Freiburg, Bern, Aargau, Tessin gaben sich ebenfalls neue Verfassungen. Stürmischer ging es in den Kantonen Neuenburg, Schwyz und Basel zu. Obwohl 1815 das preussische Fürstentum Neuenburg zum Kanton der Schweiz wurde, hielten die vornehmeren Familien noch zu ihrem König. Die Mehrheit des Volkes wollte sich dieser Fesseln entledigen. Aber ein Aufruhr im Jahre 1831 wurde gewaltsam unterdrückt, und erst 1848 siegte dort die liberale Ansicht. In Schwyz kam es beinahe zur Trennung in Inner- und Ausserschwyz. Am schärfsten

prallten die Parteien in Basel zusammen. Dort erklärte sich die Landschaft als selbständig, und 1833 anerkannte die Eidgenossenschaft die Teilung Basels in zwei Halbkantone.

Thomas Bornhauser war in seiner Zeit sicher ein bedeutender Mann. Er überragte nicht durch seine Intelligenz, seinen Charakter und seine politische Tätigkeit, sondern dadurch, dass er die damals in der Luft liegenden Freiheitsströmungen in sich aufnahm und als Rufer im Streit, als Wecker und Sturmbock den Anstoss gab zu dem Umschwung von 1830/31. Lassen wir nochmals die Aussage eines Studienfreundes über Bornhauser auf uns wirken: «Der erste Blick war nicht günstig. Die kleine, runde, vierschrötige Gestalt von schwarzgelbem Aussehen machte eher einen komischen Eindruck. Aber sowie der Mann redete, spannte er unwillkürlich das Interesse. Das Auge ruhte bald mit steigender Teilnahme auf der eigentümlichen Gestalt, an der vom Kopf bis zum Fuss alles lebte, handelte und mitsprach.» – Bornhauser scheint allerdings eher eine Natur gewesen zu sein, die sich eignete, Bahn zu brechen, Hindernisse wegzuräumen, Altes niederzureissen. Der Sinn, Fragen in Verwaltungsgeschäften ordentlich zu erörtern, fehlte ihm.

Schliessen wir mit den Worten der katholischen «Thurgauer Volkszeitung» aus dem Jubiläumsjahre 1931: «Und wenn Bornhauser gar nichts getan hätte, als dass er das Thurgauer Bewusstsein, den Stolz, ein Thurgauer zu sein, geweckt hätte, so verdiente er, dass wir seiner auch heute noch dankbar gedenken; er hat sein Volk ehrlich geliebt und für sein Wohlergehen gestrebt und gearbeitet.»